

Der Dorfbrunnen

Autor(en): **Käslin, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dorfbrunnen

Hans Käslin

Sie haben den Quell herüber geführt vom Buchenhang,
Nun geht am Platz im Dörflein sein muntre Sprudelsang,

Wo in der Gartenstille die hohen Malven stehn,
Und warmen Duft Reseden in seine Kühle wehn.

Die Sonnenschlänglein gleiten des Morgens im Schalenrund,
Und Silberperlen steigen aus moosig grünem Grund.

Doch wenn es graulich flimmert in schwerer Mittagzeit,
Dann wirft auf ihn der Nußbaum sein faltend Schattenkleid.

Das liegt mit leisem Wallen, doch eine verborg'ne Hand
Zieht mählich es zur Seite: jetzt glitt es über den Rand.

Zum Troge kommt am Abend manch schöne braune Kuh
Und trinkt gemach und wandelt dem Stalle wieder zu.

Frau Sonne, eh' sie scheidet, streut ihre Glycerpracht
In groß und kleine Wasser, sie zu hüten über Nacht.

Nun blinken überm Walde die Sterne dicht geschart
Hernieder auf das Brünnelein, das solch Geschmeide wahr.

Und fecker rauschend hebt es seine Stimme über's Feld,
Wo ein Hund in weiter Stille nach dunklen Gesellen bellt.

Doch schmettern frühe Vögel am waldgekrönten Hang,
Dann wird sein Quellen leiser wie ferner Kindersang.

So tönt das klare Rauschen in Sonn- und Sternzeit,
Wie durch das irdische Leben ein Lied der Ewigkeit.